

Abschlussbericht von Karin Susann Luther zur Personalstelle Bahnhofsmision Erfurt

(Laufzeit Januar 2024 bis Dezember 2025)

Qualitative Fragestellungen

- 1. Welche Ziele wurden in der Antragsstellung bzw. Startphase genannt? Inwiefern wurden diese Ziele erreicht? Wurden weitere Ziele im Prozess entwickelt? Falls ja, welche und wie kam es dazu? Wurden diese erreicht?**

Die ökumenische Bahnhofsmision Erfurt möchte angesichts einer Gesellschaft, in der immer mehr unterschiedliche Lebenswirklichkeiten aufeinandertreffen, einen Ort für Menschen schaffen, an dem diese unabhängig von Herkunft, Situation oder Überzeugungen sein können. Ziel der Projektstelle war es hierbei, die Bahnhofsmision Erfurt als sozialpastorale Ort weiterzuentwickeln: als Raum für Begegnung, Seelsorge und konkrete Hilfe im öffentlichen Raum. Der Bahnhof als Übergangsraum, (in dem sich vielfältige Lebenswelten kreuzen), sollte durch die Präsenz einer sozialpastorale Mitarbeiterin zu einem Ort werden, an dem Glaube niederschwellig erlebbar wird.

Folgende Ziele wurden vollumfänglich erreicht:

Der Pavillon wurde verlässlich an drei Tagen pro Woche geöffnet, der Donnerstag als zusätzlicher Öffnungstag wurde erfolgreich etabliert. Es gibt Bemühungen, diesen Donnerstag in der Zukunft weiterhin verlässlich durch ehrenamtliche Engel am Zug durchzuführen.

Seelsorge, Gesprächsangebote, spirituelle Impulse und konkrete Hilfen (Trinkwasser, Hygieneartikel, Mobilitätshilfen, Reisendenlenkung) wurden kontinuierlich angeboten und angenommen. Hier bestand stets die Herausforderung, im Spannungsfeld zwischen den unterschiedlichen Menschengruppen am Hauptbahnhof Erfurt zu agieren.

Schwierigkeiten mit z. B. Essensgutscheinen konnten durch kontinuierliche Ansprache der Verantwortlichen geklärt werden.

Die Netzwerkarbeit mit kirchlichen, sozialen und kommunalen Partnern wurde intensiviert. Auch ohne sozialpastorale Mitarbeiterin ist die Bahnhofsmission eine "Marke", die Menschen meist positiv wahrnehmen. Durch die hauptamtliche Mitarbeiterin gab es die Möglichkeit, durch Verweisberatung zeitnah Menschen an die richtigen Hilfsangebote weiterzuleiten, unabhängig von den Öffnungszeiten des Pavillons der Bahnhofsmission Erfurt.

Im Projektverlauf entwickelten sich weitere Ziele, die sich aus den Erfahrungen und Begegnungen vor Ort ergaben:

- Einrichtung eines Frauensprachcafés als interkultureller Begegnungsraum mit wertschätzender und respektvoller Atmosphäre ohne Rechtfertigungsdruck
- Durchführung eines Blindensensibilität-Trainings in Kooperation mit dem Blinden- und Sehbehindertenverband Thüringen (BSVT)
- Etablierung interreligiöser Veranstaltungen mit christlich-muslimischen Gruppen (Beispiel Fastenbrechen)
- Ausbau spiritueller Formate (z. B. Agape-Mahl zu Gründonnerstag mit Texten aus der Volxbibel, Seifenblasenandacht, Martini).

Diese Entwicklungen zeigen, wie sehr sozialpastorale Arbeit auf Resonanzräume angewiesen ist. Sie versucht Antworten auf reale Bedürfnisse zu schaffen und etabliert neue Formen gelebten Glaubens - sowohl für Gäste, als auch Personal am Bahnhof und auch für die Engel am Zug.

2. Welche Maßnahmen / Projekte wurden konkret durchgeführt?

- Tägliche Anwesenheit am Hauptbahnhof Erfurt, sowie das angrenzende Bahnhofsquartier, verbunden mit wöchentlicher Öffnung des Pavillons (Do, Fr, So) mit seelsorglicher Begleitung und praktischer Hilfe
- Frauensprachcafé: monatliches Treffen mit Frauen unterschiedlicher Herkunft zur Sprachförderung und interkulturellen Verständigung, aber auch interreligiöse Feiern, wie Iftar im Pavillon aber auch Fastenbrechen mit muslimischen, christlichen und säkularen Gästen
- Blindensensibilisierungstraining: Schulung zur Begleitung seingeschränkter Menschen im Bahnhof

- Teilnahme am Katholikentag 2024 (Empfang, Standbetreuung, Vernetzung mit anderen Bahnhofsmissionen, Veranstaltung mit Caritas Deutschland zu nachhaltiger Mobilität)

- Ökumenische Martinsfeier, Heiligabend-Andacht, Osteraktionen und Beteiligung am bundesweiten Vorlesetag gemeinsam mit der Deutschen Bahn

- Einführung und Pflege eines Büchertauschregals im DB-Warteraum (unter anderem mit christlichen Inhalten)

- Mitwirkung an kommunalen Netzwerken: z. B. Arbeitskreis Wohnungslosigkeit, Gemeindepsychiatrischer Verbund (u. ä.).

3. Hat Ihre Arbeit zu einer Veränderung bei der Zielgruppe geführt? Wenn ja, welcher Art? Nennen Sie nach Möglichkeit konkrete Beispiele.

- Gäste mit sozialen oder psychischen Herausforderungen fanden im Pavillon einen stabilen Begegnungsort mit Ansprechpartner:innen, die ein offenes Ohr haben und Informationen über weiterführende Angebote zur Verfügung stellen können.

- Frauen mit und ohne Migrationshintergrund erfahren im Frauensprachcafé Stärkung, Selbstwirksamkeit und Zugehörigkeit.

- Konflikte unter Pfandsammlern konnten begleitet und Hilfe zur eigenständigen Klärung geleistet werden.

- Bahnhofsmitarbeiter:innen berichten von fachlicher und auch emotionaler Entlastung durch die sozialpastorale Mitarbeiterin unabhängig der Angebote durch die DB.

- Zu verschiedenen Anlässen (Vorlesetag, Christenlehre, Konfirmand:innen-Unterricht, Vorbereitung der Lebenswende, World Cleanup Day...) kamen Kinder und Jugendliche aus Erfurt aber auch weit darüber hinaus mit der Bahnhofsmission und deren Anliegen in Berührung – einige besuchten später den Pavillon oder schauen regelmäßig vorbei.

- Wohnungs- und obdachlose Menschen berichteten, dass der sichere Ort, den die Bahnhofsmission für sie darstellt, aber auch die kleinen Gaben (Zahnbürsten, Wasserflaschen) und niedrigschwellige Gespräche ihnen in belastenden Situationen Halt und Hoffnung gaben.

4. Welche grundlegenden Erkenntnisse für das pastorale Wirken der Kirche konnten Sie im Projekt erlangen? Formulieren Sie prägnante Thesen.

1. Kirche muss da stattfinden, wo Menschen sind – nicht umgekehrt.
2. Nächstenliebe geschieht im Zuhören, Dasein und in kleinen Zeichen der Nähe.
3. Niederschwellige geistlich-spirituelle Angebote wirken oft stärker als große Formate.
4. Sozialpastorale Arbeit braucht ökumenische und interreligiöse Offenheit, sowie Bereitschaft Lebenswelten zu akzeptieren, die ggf. weit entfernt von der eigenen Lebenswirklichkeit sind
5. Kirche im öffentlichen Raum wird als glaubwürdig und relevant wahrgenommen, wenn sie kontextorientiert und respektvoll auf Augenhöhe den Menschen begegnet

Im Folgenden sollen drei Einzelbeispiele exemplarisch die entwickelten Thesen belegen:

Während der Arbeit als sozialpastorale Mitarbeiterin am Hauptbahnhof Erfurt entwickelte sich im Laufe der Zeit ein regelmäßiger Kontakt zu vielen Mitarbeitenden, die den Alltag am Bahnhof mitgestalten – unter anderem zu Reinigungskräften, Servicepersonal und technischen Mitarbeitenden. Anfangs waren es nur kurze, beiläufige Gespräche, doch nach und nach wuchs Vertrauen, und wir kamen immer wieder ins Gespräch über ganz unterschiedliche Themen des Alltags.

Eines Tages erzählte mir einer dieser Mitarbeitenden völlig unerwartet von einer schweren persönlichen Situation: einer langwierigen Krankheit, einem Neuanfang und den damit verbundenen Herausforderungen. Er berichtete auch, dass er vor einigen Jahren aus der Kirche ausgetreten sei, aber festgestellt habe, dass sein Glaube für ihn weiterhin eine Rolle spielt. In diesem Moment konnte ich auch behutsam auf die christlichen Wurzeln der Bahnhofsmission hinweisen und erklären, wie kirchliche Mittel konkret eingesetzt werden, um Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu unterstützen.

Es war kein großes Thema, keine Predigt oder Belehrung nötig – allein das offene Zuhören und die Möglichkeit, über Glauben und Spiritualität zu sprechen, öffnete einen Raum der Reflexion. Das Ergebnis war nicht, dass er wieder in die Kirche eintrat, aber er äußerte, dass er künftig wieder mehr Kontakt zu seiner Gemeinde suchen wolle. Er erkannte, dass Begegnungen und

Unterstützung, die unabhängig von Ein- oder Austritt der Kirche stattfinden, wertvoll und bereichernd sein können. Dieses Erlebnis hat mir deutlich gezeigt: Kirche wirkt dort, wo Menschen sind. Sozialpastorale Arbeit bedeutet, aufmerksam und empathisch in die Lebenswelten anderer einzutreten, auch wenn sie sich von der eigenen stark unterscheiden. Sie kann Vertrauen schaffen, Hoffnung wecken und spirituelle Impulse vermitteln – ganz ohne Druck oder formale Verpflichtungen.

An einem Donnerstag schien während der Öffnungszeit im Pavillon der Bahnhofsmission zunächst alles den gewohnten Gang zu gehen. Die Ehrenamtlichen – unsere „Engel am Zug“ – unterstützten Reisende, halfen am Bahnsteig und kümmerten sich um die Gäste. Die Atmosphäre war ruhig und alltäglich.

Plötzlich trat eine junge Frau ein, sichtlich aufgelöst und führte eine blinde junge Frau an der Hand. Schon an der Tür bat sie dringend um einen sicheren Ort. Wir baten sie herein, schlossen die Tür des Pavillons und ich versuchte, die Situation zu erfassen. Es ergab sich folgender Umstand: Der Ex-Partner der blinden jungen Frau hatte sie unmittelbar zuvor am Gleis körperlich angegriffen. Es wurde deutlich, dass die sehende Frau die Betroffene gar nicht kannte: Sie war eine zufällige Passantin gewesen, ebenso wie andere Reisende, die sofort eingegriffen hatten, um die blinde Frau vor der Gewalt zu schützen.

Wir boten beiden Frauen zunächst den Pavillon als geschützten Raum, ließen sie zur Ruhe kommen und klärten behutsam, was sie brauchten. Die sehende junge Frau wischte ihr währenddessen nicht von der Seite, hielt Blickkontakt, sprach beruhigend mit ihr und vermittelte Sicherheit. Im Verlauf des Gesprächs entschied sich die blinde Frau dazu, eine Anzeige zu erstatten und medizinische Hilfe anzunehmen. Sie zeigte deutliche Spuren der Auseinandersetzung – blaue Flecken und Verletzungszeichen, die medizinisch abgeklärt werden mussten.

Um ihr die notwendige Ruhe zu ermöglichen, schlossen wir den Pavillon kurzfristig für den Publikumsverkehr. Ein Engel übernahm die anstehende Mobilitätshilfe, eine andere kümmerte sich vor der Tür um wartende Reisende, während ich als sozialpastorale Mitarbeiterin zuerst bei der Betroffenen blieb. Als der Rettungsdienst und die Polizei eintrafen, bat ich alle unbeteiligten Anwesenden freundlich nach draußen, sodass die Einsatzkräfte ungestört arbeiten konnten.

Im Gespräch mit der jungen Helferin stellte sich währenddessen heraus, dass sie erst vor kurzem nach Erfurt gezogen war, um ein Psychologiestudium zu beginnen. Für ihre Zivilcourage haben wir ihr ausdrücklich gedankt. Sie erzählte, sie komme aus einer Stadt mit einer großen Bahnhofsmission und habe sofort gewusst, dass die blinde Frau hier Hilfe finden würde – „bei Christenmenschen, die sich kümmern“.

Als der Rettungsdienst schließlich mit der blinden jungen Frau den Bahnhof verließ, verabschiedete sich auch die junge Helferin, versprach aber, dass sie uns mal wieder besuchen wird.

Diese Begegnung zeigt eindrücklich, wie sehr der Bahnhof ein Kreuzungspunkt unterschiedlichster Lebenswege ist – und wie wichtig ein Ort ist, an dem Menschen in akuten Notsituationen Schutz, Ruhe und professionelle wie menschliche Begleitung erfahren. Gleichzeitig wurde sichtbar: Kirche im öffentlichen Raum wirkt dort, wo sie präsent, ansprechbar und empathisch ist. In solchen Momenten entsteht Glaubwürdigkeit – nicht durch Worte, sondern durch Haltung, durch Dasein und durch konkrete Hilfe.

Über mehrere Tage hinweg fiel mir ein junger Mann auf, der mit einem großen, auf den ersten Blick einschüchternden Hund immer wieder auf den Bahnsteigen unterwegs war. Er blieb meist auf Abstand, wirkte angespannt und suchend zugleich. Erst später begegnete ich ihm draußen im Kalten. Ich sprach ihn vorsichtig an, erzählte ihm, dass ich ihn schon gesehen habe und fragte, ob er Unterstützung brauche. Am ersten Tag ließ er kaum ein Gespräch zu. Stattdessen beobachtete er sehr genau, wie ich auf seinen Hund reagierte. Der Hund schien für ihn ein Schutz zu sein – und irgendwie auch ein Prüfstein. Da ich selbst recht offen und angstfrei auf Tiere zugehe, kam der erste Kontakt schließlich über den Hund zustande. Dann begann ein vorsichtiges Gespräch. Im Laufe dieser ersten Begegnung erzählte mir der junge Mann, dass er dringend eine Unterbringung für seinen Hund suche. Er selber müsse in eine Klinik, habe aber niemanden, der sich in dieser Zeit um das Tier kümmern könne. Diese Situation belaste ihn stark. Auch wenn ich ihm bei der konkreten Unterbringung des Hundes leider nicht helfen konnte, nahm ich mir Zeit, sein Anliegen ernst zu nehmen, seine Sorgen zu verstehen und gemeinsam verschiedene mögliche Anlaufstellen durchzugehen. Dabei versuchte ich auch, mehr über seine Lebenssituation zu erfahren. Es stellte sich heraus, dass er ursprünglich aus Bayern kam und erst seit kurzem in Erfurt war. Am Ende dieses Gesprächs ging er wieder – für mich mit dem Gefühl, dass vieles offen und unaufgelöst geblieben war.

Am nächsten Tag tauchte er erneut auf, wieder mit seinem Hund. Dieser erkannte mich sofort, suchte Nähe – und offenbar erleichterte das auch dem jungen Mann den erneuten Kontakt. Er erzählte mir nun von massiven Konflikten mit seinem Mitbewohner und davon, dass er in Gefahr sei, seine Unterkunft zu verlieren. Mehr wollte oder konnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen. Gleichzeitig reflektierte er selbst, dass wir die ihm bekannten Hilfsangebote bereits besprochen hatten. Er wirkte innerlich zerrissen, tastend, unsicher.

Schließlich formulierte er zögerlich einen Wunsch: Er hätte gern ein Seelsorgegespräch – ausdrücklich mit „einem richtigen

Pfarrer“. Durch die enge Zusammenarbeit der Bahnhofsmission mit der Reglergemeinde konnte ich kurzfristig den Kontakt zu Pfarrer Rost herstellen und ein Seelsorgegespräch organisieren. Damit wurde deutlich, wie wichtig die Vernetzung sozialpastoraler Arbeit ist und wie sehr Vertrauen über Beziehung wächst.

Eine Woche lang sah ich den jungen Mann dann nicht. Als er schließlich wieder auftauchte, suchte er bewusst das Gespräch. Er spiegelte mir, dass ihm das Seelsorgegespräch sehr geholfen habe. Nun konnte er auch Teile seiner Geschichte teilen, die zuvor unaussprechlich gewesen waren. Dabei wurde deutlich: Sein zentrales Problem war nicht allein die Frage nach einer Unterbringung für den Hund. Viel tiefer lag die Einsamkeit und eine psychische Erkrankung. Der Hund war – und ist – seine wichtigste Bezugsperson, vielleicht die einzige, die ihm Halt gibt.

An der äußeren Situation hatte sich wenig verändert. Doch es war etwas Entscheidendes geschehen: Der junge Mann hatte nun einen festen Anlaufpunkt. Einen Ort, an dem er willkommen ist und wo er mit seinem Hund für ein paar Minuten mit in die Wärme darf, Wasser für Mensch und Tier bekommt – und an dem er ernst genommen wird. Diese Begegnung zeigt, wie sozialpastorale Arbeit im öffentlichen Raum wirkt: nicht durch schnelle Lösungen, sondern durch Beziehung, Verlässlichkeit und das Aushalten von offenen Prozessen. Sie macht sichtbar, dass Kirche dort relevant wird, wo sie hinsieht, zuhört und auch das wahrnimmt, was Menschen emotional trägt – selbst wenn es auf den ersten Blick „nur“ ein Hund ist.

So wurde die Bahnhofsmission für diesen jungen Mann zu einem Ort, an dem er nicht reduziert wurde auf sein Problem, sondern als Mensch mit Bindungen, Ängsten und Hoffnungen wahrgenommen wurde.

5. Inwiefern hat das Projekt in die Umgebung / in die Stadt / ins Bistum ausgestrahlt? Benennen Sie konkrete Beispiele.

- Kooperation mit dem Bahnhofsmanagement der Deutschen Bahn
- Teilnahme am Arbeitskreis Wohnungslosigkeit und Gemeindepsychiatrischen Verbund der Stadt Erfurt
- Zusammenarbeit mit evangelischen und katholischen, aber auch muslimischen Gemeinden im Bereich des Bahnhofsquartiers
- Interreligiöse Veranstaltungen mit dem Verein ThIDI (Thüringer Initiative für Dialog und Integration)

- Sichtbarkeit beim Katholikentag durch Öffentlichkeitsarbeit und Standbetreuung
- Öffnung des Pavillons für städtische Aktionen (z. B. World Cleanup Day, interkulturelles Kochen).

6. Wie geht es nach der Förderung durch das Bonifatiuswerk weiter? Wie wird die Nachhaltigkeit der Arbeit gewährleistet? Benennen Sie konkrete Beispiele.

- Das Frauensprachcafé soll perspektivisch von den Teilnehmerinnen selbst unter dem Dach der Bahnhofsmision weitergeführt werden.
- Das Büchertauschregal wird durch DB Service unter Beteiligung der "Engel am Zug" gepflegt.
- Die Ehrenamtsstruktur der Engel am Zug wurde gestärkt – neue Engagierte kamen hinzu.
- Die Präsenz der Bahnhofsmision Erfurt als Ort von Kirche im öffentlichen Raum hat sich etabliert.

7. Wie wurde auf die Förderung durch das Bonifatiuswerk hingewiesen? Gibt es Rückmeldungen an das Bonifatiuswerk?

- Erwähnung in allen öffentlichen Formaten der Bahnhofsmision (Berichte, Social Media, Veranstaltungen).
- Mini-Ausstellung zum 175-jährigen Jubiläum des Bonifatiuswerks im Pavillon.
- Persönliche Gespräche und Rückmeldungen an die Verantwortlichen des Bonifatiuswerks beim Katholikentag.
- Dankbarkeit und hohe Wertschätzung für die Ermöglichung der sozialpastoralen Arbeit vor Ort.

8. Hatte die Arbeit in einem missionarischen Handlungsfeld Einfluss auf Ihren persönlichen Glauben? Falls ja, was hat sich getan?

Ja. Die Arbeit im missionarischen Handlungsfeld der ökumenischen Bahnhofsmission Erfurt hatte nachhaltigen Einfluss auf meinen persönlichen Glauben.

Da ich selbst erst 2017 die Taufe empfangen habe, war die Tätigkeit in der Bahnhofsmission für mich ein besonders prägender Erfahrungsraum. Hier konnte sich mein Glaube nicht nur weiterentwickeln, sondern sich auch im konkreten Handeln bewähren.

Vor allem die diakonische Ausrichtung der Arbeit habe ich als sehr bereichernd erlebt. Als evangelische Christin habe ich die Zusammenarbeit mit katholischen ebenso wie mit muslimischen Mitarbeitenden und Kooperationspartner:innen als sehr bereichernd erlebt. Die Zeit in der Bahnhofsmission hat meinen Blick auf Glauben und Kirche generell geweitet. Immer wieder habe ich erlebt, dass sich vieles im Tun klarer und stimmiger erschließt, als in der theoretischen Reflexion pastoraler Konzepte. In der konkreten Begleitung von Menschen, im gemeinsamen Handeln und im Dasein für andere Menschen entstanden Momente, die ich als geistlich erfahren habe – oft unspektakulär, aber tief wirksam. Mein Glaube ist nach wie vor handlungsorientiert, bleibt lebensnah und hat an Dialogfähigkeit gewonnen.

Zugleich konnte ich meine professionelle Identität als Sozialarbeiterin und Integrationspädagogin weiter mit meinem Glauben verbinden und erleben, dass dieser im sozialpastoralen Kontext als Bereicherung wahrgenommen wird.

Die Arbeit in der Bahnhofsmission hat mich darin bestärkt, auch künftig in Arbeitsfeldern tätig sein zu wollen, in denen Diakonie, Glaube und professionelle Soziale Arbeit zusammengedacht und gelebt werden.

Quantitative Fragestellungen

1. Wie groß ist das Einzugsgebiet des Projektes ca.?

Ca. 80–100 qkm. Durch die Lage am ICE-Knoten Erfurt ist die Reichweite überregional. Auch wurde das Bahnhofsquartier regelmäßig fußläufig begangen.

2. Wie viele Projektbeteiligte gab es ca.?

1 hauptamtliche sozialpastorale Mitarbeiterin, ca. 15–20
Ehrenamtliche (Engel am Zug), davon mehrere neue Engagierte
seit Projektbeginn



3. Wie viele Menschen haben das Angebot des Projektes ca. genutzt?

Ca. 2.500–3.000 Kontakte pro Jahr durch Gespräche, Hilfen,
Veranstaltungen, regelmäßige Öffnungen

4. Welche Zielgruppen wurden durch das Projekt erreicht?

- Menschen in akuten sozialen oder psychischen Krisen
- Obdach- und Wohnungslose und armutsgefährdete Personen
- Reisende
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Bahnhofsmitarbeitende
- Kinder- und Schulgruppen
- Menschen mit Behinderung (z. B. Sehbeeinträchtigung, körperliche Einschränkungen)
- Christlich und muslimisch geprägte Menschen sowie säkular Suchende

Erfurt, den 17.12.2025,

Karin Susan Luther (Sozialpastorale Mitarbeiterin/
Personalstelleninhaberin)